

Architekturführer Zürich

Gebäude, Freiraum, Infrastruktur



Ein kurzer Ausflug ins Internet bestätigt, was man kaum glauben möchte: Die Ankündigung des Hochparterre-Verlags, den ersten umfassenden Architekturführer für Zürich herauszubringen, ist kein Marketing-Getrommel, sondern entspricht den Tatsachen. Das erstaunt – ist doch die grösste Stadt der Schweiz mit ihrer bemedenswerten Bauherrnkultur und der zugehörigen Dichte offener Architekturwettbewerbe seit langem ein Eldorado innovativen Bauens, insbesondere im verdichten Wohnungsbaus und bei öffentlichen Gebäuden. Doch Werner Huber, langjähriger Redakteur der Zeitschrift Hochparterre, entschied sich bei der Auswahl für seinen „Architekturführer Zürich“ bewusst dagegen, alleine die unstrittigen Meilensteine des Zürcher Bauens zu würdigen. Denn seiner Meinung nach gehören zu einer ausgewogenen Bauchronik auch zwiespältige und problematische Werke. Und weil das 785 Seiten starke Werk neben Hochbauten auch Freiraumgestaltungen und Verkehrsgebäuden einbezieht, kommt es auf rund 1200 Objekte. Kurzum: Was der Leser hier nicht findet, das muss er auch nicht wissen.

Allerdings liegt darin zugleich die einzige Schwäche des Werks: Eben weil Huber extrem viele Objekte aufgenommen hat, wird sein Werk sehr lexikalisch, und es fehlt der Platz, Bauten, die als besondere Meilensteine gelten dürfen, ausführlicher dazustellen. Architekturrundgänge in Zürich werden ihren Fokus jedoch meist im zeitgenössischen Bauen haben. Auch auf Grundrisse von Schulhäusern, die aus Platznot nur daumennagelgroß abgedruckt werden, kann man verzichten.

Weil der Autor auf ein in vier Jahrzehnten zusammengetragenes Material und Hintergrundwissen zurückgreifen kann, sind seine Steckbriefe zu den Bauten fast nie nüchterne stilistische Einordnungen, sondern gern pointierte Kurzkritiken. Und er erläutert Stadträume und Architektur als Ausdruck der örtlichen Kulturgeschichte, wobei teils kuriose Zusammenhänge zu Tage tre-

ten: So entwickelte sich die Aargauer Gemeinde Spreitenbach in den 1960er Jahren zum beliebten Wohnstandort unverheirateter Paare aus der Stadt, weil dort bis 1972 ein Konkubinatsverbot bestand. Der Hang zur „wilden Ehe“ also als Motor für den Aufschwung einer Agglomerationsgemeinde.

Dass sich der Autor entschloss, diese Ränder ausführlich einzubeziehen, erweist sich als Stärke des Werks; gerade in der Peripherie entstanden in den letzten Jahren erstaunlich viele qualitätvolle Siedlungen und Quartiere, begünstigt auch durch den im Schweizer Raumplanungsgesetz von 2013 festgeschriebenen Vorrang für die Innenentwicklung. Im engeren Stadtgebiet dagegen illustriert der Führer, wie vielseitig und kontinuierlich (nämlich ohne das ungute Intermezzo der NS-Architektur) sich die Ära der Moderne zwischen 1915 und 1960 in Zürich manifestiert hat – vom Bahnhof Enge über das emblematische Pilzdach der Tramwartehalle am Bellevue bis zur heiteren Moderne des Strandbades Tiefenbrunnen.

Eingeleitet wird der Katalogteil von acht Gastbeiträgen bekannter Architekturjournalisten, welche die Etappen der Zürcher Stadtentwicklung nachzeichnen. Als Überblick über das Bauen in dieser Stadt setzt das Buch bleibende Maßstäbe. **Frank Peter Jäger**

Architekturführer Zürich

Gebäude, Freiraum, Infrastruktur

Von Werner Huber

785 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 68 Euro

Edition Hochparterre, Zürich 2020

ISBN 978-3-909928-43-9

Diener & Diener Architekten Wohnungsbau



Noch ist es wohl zu früh, um an den Corona-bedingten Ausgangssperren und -beschränkungen der letzten beiden Jahre irgendetwas über die Eindämmung der Pandemie hinausgehen des Gutes zu finden. In ein paar Jahren aber könnte vielleicht bilanziert werden, dass in dieser Zeit den Menschen auch der Sinn für das Wesentliche wieder geschärft wurde, zum Beispiel mit Blick auf ihre eigene Behausung und deren Umfeld. Was musste in den Lockdowns nicht alles auf den wenigen Quadratmetern, die dem Großstädter zur Verfügung stehen, organisiert werden: home office, home schooling, Kochen, Essen, Erholung, individuelles und gemeinsames Spielen, Rückzugs- und Ruhebedürfnis, Meinungsverschiedenheiten. Die drei Dinge, die für den Immobilienmarkt bislang an erster Stelle standen – die Lage, die Lage und die Lage –, dürften sich zumindest auf der Nachfrageseite in den letzten

18 Monaten um weitere Aspekte erweitert haben: etwa um eine gewisse Neutralität der Räume mit Blick auf ihre Größe und Lage zueinander, sicher auch die Frage nach der Regulierbarkeit von Privatheit und Abgeschlossenheit innerhalb der Wohnung, ganz bestimmt ihre Beziehung zum Außenraum sowie die Existenz eines Freiraums, sei es ein Balkon oder eine Loggia, um zumindest an der frischen Luft sein und mit Nachbarn in Kontakt treten zu können.

Die Monographie „Diener & Diener Architekten. Wohnungsbau“ kommt da gelegen, und sei, dies gleich vorweg, jedem empfohlen, der sich mit dem Thema des städtischen Wohnungsbaus beschäftigt. Für das Basler Büro ist die Auseinandersetzung mit den hoch komplexen Beziehungen der verschiedenen Funktionen, die sich auf 60, 80, 100 Quadratmetern abspielen, seit über vierzig Jahren ein zentrales Thema – im Grunde schon seit den mittleren 40er Jahren, als Marcus Diener, Vater von Roger, sein Büro eröffnete. Diese ersten drei Jahrzehnte bis zum Eintritt des Sohnes in das Büro dürften bislang nur für Spezialisten der Basler Architekturszene nicht im Dunkeln gelegen haben – mit diesem Buch werden auch sie beleuchtet, in einem lesenswerten Beitrag von

Darwin's Theatre BABL at Work



Martin Steinmann, der sich seit Jahrzehnten mit der Architektur von Diener & Diener beschäftigt. Schwerpunkt der Einführung aber sind die Beiträge von Bruno Marchand, der die Rolle des Fensters im Werk des Büros analysiert, und von Alexandre Aviolat, der sich mit den Grundriss-typen beschäftigt, auf die der Wohnungsbau von Diener & Diener immer wieder zurückkehrt – erhellende Beiträge alle beide, die aber, anders als der Text von Steinmann, mitunter etwas gestelzt daherkommen.

Hauptteil des Buches aber ist natürlich die Dokumentation der Bauten: von der Hammerstraße in Basel (1978) bis zur Siedlung Weidmatt in Lausen und Liestal (2014 ff.) werden 28 realisierte Objekte und zwei Planungen vorgestellt, darunter international publizierte (in der Bauwelt etwa das Haus im Olympischen Dorf Turin, Heft 10.2006, oder das Gebäude auf dem KNSM-Eiland in Amsterdam, Heft 18.2002) wie international gebaute (etwa in Salzburg, Berlin, Den Haag, Antwerpen, Boulogne-Billancourt). Die Abfolge ist chronologisch, so dass die Entwicklung der Architektur ebenso wie die Wandlung der Aufgaben (und damit verbunden auch die der Stadt) deutlich wird. Alle Objekte sind mit Grundrissen im Maßstab 1:360 dokumentiert und mit zum Verständnis gerade ausreichend vielen Fotografien, dazu gibt es einen Erläuterungstext und einen Lageplan. Schon jetzt ein Standardwerk, zum Thema Wohnungsbau wie zur Schweizer Architektur. **ub**

Diener & Diener Architekten

Wohnungsbau

Von Martin Steinmann, Bruno Marchand und Alexandre Aviolat

176 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 48 Euro

Park Books, Zürich 2020

ISBN 978-3-03860-184-5

BABL ist das Akronym aus Bakker & Blanc architectes, dem in Lausanne und Zürich ansässigen Büro von Marco Bakker und Alexandre Blanc. Im Gegensatz zu Basel, Zürich und Graubünden erfährt die Architektur des französischsprachigen Teils der Schweiz weniger Aufmerksamkeit – abgesehen von den international rezipierten Prestigeprojekten in Lausanne. 1992 in Fribourg gegründet, zog das Büro erst nach Biel und schließlich nach Lausanne, wo die beiden Partner an der EPF lehren. Die Projekte von BABL liegen auch größtenteils im französischen Teil der Schweiz und zeichnen sich durch kontextuelle Zurückhaltung aus. Viele der Projekte, vor allem in der Anfangszeit, sind Bauten im Bestand. Für Bakker & Blanc ist diese Typologie eine Frage von Fingerspitzengefühl und weniger der Ort für kernige „Innovationen“. Somit ist die Architektur von BABL in erster Linie von Angemessenheit geprägt und immer projektspezifisch. Es gibt keinen Bürostil, der alle Bauten wie ein roter Faden durchzieht, aber es gibt eine klare Haltung, die mit evolutionär umschrieben werden kann. Die Projekte dieses Büros bauen aufeinander auf, und ein „Repertoire“ ergibt sich aus dem Erfahrungsschatz, der mit jedem Projekt wächst.

Diese schwergewichtige Monographie greift den Gedanken der Evolution im Sinne Darwins auf und bezieht sich ebenso auf den Turmbau zu Babel, an den das Akronym BABL natürlich erinnert. Auf luxuriösen gut 600 Seiten werden 34 Projekte aus 28 Jahren ausgebreitet. In umgekehrter Chronologie führt der Weg über die neuesten Projekte zurück zu den Wurzeln. Darwin's Theatre ist eine Wunderkammer von Buch; schon das Cover erinnert eher an Brockhaus als an gängige Architekturbücher. Der Wunderkammer-aspekt entsteht durch die geradezu kuratierte Darbietung. Kuratieren ist dieser Tage wahrlich überstrapaziert, trifft hier aber doch die virtuos abgestimmte Auswahl und Darbietung der Illustrationen. Jedes Projekt wird mit einem klassischen Referenzbild eingeleitet. Das kann ein Kupferstich sein, ein historisches Foto oder ein